

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 21 (1845)
Heft: 5

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ferner, daß, in Folge der von der Gesellschaft geschehenen Anordnungen, die Schutzpockenimpfung armer Kinder durch pecuniäre Unterstützung zu erleichtern, eine bedeutende Anzahl solcher Kinder vor der Seuche gesichert worden ist. Dagegen scheinen sich die Aussichten für Verbreitung des Seidenbaues immer mehr zu verdunkeln; immerhin werden aber die Versuche belehrend bleiben.

Kurze Beschreibung der Schweiz. Ein Leitfaden für den geographischen Unterricht in den obern Abtheilungen der Elementarschulen und in Realschulen. Von Joh. Pfister. Schaffhausen, Brödtmann. Herisau, Schläpfer. 1845. 72 S. 8.

Nach der Aufgabe unserer Blätter haben wir hier nur die Stelle (S. 50 — 52), die dem Canton Appenzell gewidmet ist, zur Sprache zu bringen. Wäre der Verfasser in der Austheilung des Lobes etwas glücklicher gewesen, so hätte man sich über Unrichtigkeiten nicht zu beschweren. Die Topographie ist etwas vollständiger als in dem bekanntesten Lehrmittel von H. Weis. ⁶⁾

Miscellen.

567268

H. Joh. Bartholome Rehsteiner von Urnäsch.

Wir haben in der Aprillieferung dieser Blätter eines Appenzellers erwähnt, der angeblich das berühmte mechanische Kunststück, die Ente von Baucanson, hergestellt haben soll. Unsere Bitte, man möchte uns auf die Spur helfen, wer dieser merkwürdige Mechaniker sei, war mit dem besten Erfolge begleitet, und wir sind in den Stand gesetzt worden, unsern Lesern folgende nähere Aufschlüsse zu geben.

Die Angabe des H. von Arnim ist der Hauptsache nach vollkommen richtig. Der fragliche Appenzeller ist H. Joh. Bartholome Rehsteiner von Urnäsch, wo er sich gegenwärtig aufhält. Geboren den 5. Brachmonat 1810, brachte er einen

⁶⁾ Kurze Beschreibung der Schweiz. Ein Leitfaden u. s. w. Siebente Auflage. 1844.

bedeutenden Theil seiner Jugend außer dem elterlichen Hause zu und erhielt eine höchstens dürftige Schulbildung. Als die Zeit kam, daß er sich einem Berufe widmen sollte, wählte er das Müller- und Bäcker-Handwerk, das ihm aber bald verleidete, indem seine Neigung zur Mechanik sich immer mehr bei ihm entwickelte. Er wanderte durch die Schweiz, hielt sich in vierzehn Fabriken auf, musterte die Maschinen derselben, erwarb sich praktische Kenntnisse und gerieth auf neue Ideen. Zwei Jahre brachte er in Münchweilen zu, während deren er in Sirnach den Confirmanden-Unterricht erhielt. Dann kehrte er heim, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen. Die Uhrenmacherei, die er als Autodidakt betrieb, mußte ihm Brod verschaffen; den Sommer über hielt er sich aber zur Stärkung seiner Gesundheit gewöhnlich in den Bergen auf. So trieb er es einige Jahre. Der Körper gewann sich Kräfte; glücklich fühlte er sich aber bei dieser Lebensweise nicht, da sie ihm keine Aussichten für die Zukunft darbot. Endlich zog er, seinem Talente vertrauend, wieder in die Fremde und zwar als Uhrenmachergehülfe. Da und dort bot sich ihm nebenbei der Anlaß, an mechanischen Werken verschiedener Art, namentlich an Spinnereien zu arbeiten. So wuchs der Eifer für das Fach, zu dem er ein so ausgezeichnetes Talent besaß. Fort und fort rang er vorwärts. Hatte er sich in einen Mechanismus hineinstudirt, so sehnte er sich alsobald wieder nach Neuem. Sein Eifer trieb ihn von Ort zu Ort; immer weniger aber genügten ihm die Arbeiten, die er etwa vorfand. Oft ergriff es ihn wehmüthig, „daß die Leute von ihm nur haben wollten, was sie brauchten, und nie, was er selber gern gemacht hätte.“

Im Jahr 1834 kehrte er in's Appenzellerland zurück, um hier irgendwo den Eingebungen seines erfinderischen Geistes nachzuhängen. Er kam nach Eggerstanden, wo er zwei Jahre blieb, und eine mechanische Darstellung des jüngsten Gerichtes ausarbeitete, von der er jetzt selber urtheilt, der Mechanismus sei interessanter und schöner gewesen, als der Gegenstand,

dem er sein Geschick widmete. Mit der fertig gewordenen Arbeit zog er herum, zeigte sie in mehreren Städten der Schweiz und kam endlich nach München, wo er sie umsonst zu verkaufen suchte.

Hierauf ward er wieder reisender Uhrenmacher und fand erst in Augsburg, dann in Stuttgart gute Stellen. In Stuttgart lernte er einen herumwandernden Besitzer eines Museums von Automaten, Namens Diez, kennen, mit dem er in Verbindung trat. Er reiste mit Denselben, besserte ihm seine Kunststücke aus, und schuf ihm nach und nach 29 neue Automaten, wie er deren andere auch in Hamburg und Cassel verfertigte. Im Jahr 1839 kamen sie nach Berlin, wo Diez die berühmte Ente von Vaucanson, aber in einem zerütteten Zustande fand. Rehsteiner machte ihm Hoffnung, dieselbe herzustellen, so daß Diez sie zu kaufen suchte. Dieses gelang jedoch, da die Besitzer abwesend waren, erst nach anderhalb Jahren, während deren wir unsere Autodidakten in verschiedenen deutschen Städten, in Stettin, Rostock, Hefencassel, Elberfeld, München, Nürnberg und Prag finden. Von hier aus holte Diez die endlich käuflich gewordene Ente in Berlin ab. Fast zwei Jahre widmete H. Rehsteiner in Leipzig dem Wagestück, das weltberühmte Kunstwerk wieder zu den ursprünglichen Leistungen auszurüsten. Dann zog er seinem Diez nach, und wir sehen ihn in Venedig und Mailand, wo nach dritthalbjähriger Arbeit der Versuch vollständig gelang, und die Ente dem Publicum neuerdings vorgezeigt wurde.

Sieben Jahre waren nun wieder in der Fremde verlebt; jetzt kehrte H. Rehsteiner nach seiner Vatergemeinde zurück, wo er in glücklichen Verhältnissen, als es diejenigen seiner dürftigen Jugend waren, an einem neuen Kunstwerke arbeitet und uns hoffentlich bald die Freude gewähren wird, unsern Lesern das Gelingen seiner merkwürdigen Versuche zu berichten.

Unsere Mittheilungen sind auf seine eigenen Angaben begründet.
